

„Wir brauchen viermal ein „D“ für die Schweinehaltung

Die Situation in der Schweinehaltung, insbesondere der Ferkelerzeuger, ist derzeit kritisch. Agrarblogger „Bauer Willi“ sprach mit Schweine-Expertin Mirjam Lechner über die Perspektiven und Herausforderungen für die Tierhalter und fragte, welche Auswege es aus der Krise geben könnte. Die v/z veröffentlicht an dieser Stelle eine gekürzte Version dieses Video-Interviews.

Bonn (v/z) – **Bauer Willi:** Alle diskutieren über das Tierwohl-Label. Wie siehst du als „Schweine-Theologin“ dieses Thema?

Mirjam Lechner: Wenn es so wird, wie beim Privathof-Label, wo die Genetik mit einbezogen wurde, sowie Platz, Gesundheit und Beschäftigungsmaterial, fände ich es gut.

Bauer Willi: Warum muss es überhaupt ein Label geben? Warum funktioniert Tierhaltung nicht ohne Label? Es gibt Bioschweine, es gibt konventionelle Schweine, warum muss man da überhaupt noch eine Unterscheidung in den unterschiedlichen Haltungsformen machen?

„Wenn Vertrauen geht, kommt Papier“

Mirjam Lechner: Es wird eine Zwischenstufe zwischen konventionell und „bio“ werden. Bio kommt am Markt nicht an, weil der Preis zu hoch ist. Grundsätzlich fehlt auch Vertrauen, die Produktion ist anonym.

Der Produzent ist nicht nah genug beim Konsumenten. Und immer wenn Vertrauen geht, kommt Papier. Das ist ein Zertifikats-Ablasshandel.

Bauer Willi: Bringen die Labels dem Tier überhaupt etwas?

Mirjam Lechner: Wenn die Gesundheitsparameter eingehalten werden, ja. Das, was wir momentan haben, ist eine Verhandlung, der Glaube, man könnte über eine reine Haltungsbeschreibung sagen, „den Tieren geht es besser“.

Das ist aber so als würde ich sagen „ich sehe dieses Haus, da sind glückliche Kinder drinnen“. Da sagt jeder – hm, weiß nicht. Wichtig ist doch, was fürs Lebewesen rausspringt. Und da sehen wir, dass die Unterschiede zwischen den Betriebsleitern größer sind als zwischen den Haltungssystemen.

Bauer Willi: Das würde ja bedeuten, wenn ich zwei Landwirte mit dem gleichen Label habe, dass es trotzdem große Unterschiede bei den Tieren geben kann. Ist es daher nicht eher ein Audit des Menschen als des Stalles?

Mirjam Lechner: Es ist natürlich leichter Ressourcen oder

Stallhöhen zu messen als output-orientiert zu prüfen: Was kommt dabei heraus? Sind die Tiere tatsächlich gesünder? Das ist der Grund, warum sich auch viele Veterinäre gegen diese Labels aufstellen. Sie sagen: „Leute, alles probiert, diese Feigenblattgeschichte, dass der LEH sich da ein paar Labels reinpflegt und wieder die Schnäppchenangebote fährt, funktioniert ja nicht.“

Bauer Willi: Ist es eigentlich so, dass die Tierhaltung überwiegend in Ordnung ist? Reden wir bei Verstößen über „ein paar schwarze Schafe“ oder stößt unsere „Tierhaltung in großen Zäunen“ irgendwo an Grenzen?

„Wir brauchen einen Benchmarkwechsel“

Mirjam Lechner: Ich denke, dass die Leistungssteigerung an ihre Grenzen gekommen ist. Wir können die Systeme nicht mehr effizienter machen und wir können auch von den Menschen, die in den Ställen arbeiten, nicht noch mehr verlangen.

Wir brauchen einen Benchmarkwechsel von Leistung zu Heil. Der muss im Markt ankommen und bewertet werden. Tierschutz als Bezahl-Faktor haben wir momentan noch nicht. Derzeit konkurrieren Betriebe, die eine bessere Tiergesundheit gewährleisten, am Markt mit denen, die es weniger gut können, ohne dass jedoch größere Leistungsunterschiede im Produktionsergebnis zu Tage treten.

Diese unfaire Bewertung korrigiert das System nach unten. Wenn wir den Drive in die andere Richtung haben wollen, müssen wir Tiergesundheit als Tierschutzwert auch einpreisen in den Bezahlmasken für die Landwirte. Dann dreht man endlich mal den Kopf und nicht die Füße.

Bauer Willi: Mehr Tierwohl muss also auch mehr kosten? Welche Rolle spielt der LEH, die Rewes, die Edekas, die Aldis, und all diese Lidl's dieser Welt? Und wie bekommt man den Konsumenten dazu, dass er nicht nur in der Umfrage sagt, „ich würde ja gerne besseres Fleisch kaufen“, es in der Realität dann doch nicht macht?

„Umfragen bilden moralische Schizophrenie empirisch ab“

Mirjam Lechner: Dazu hat Christian Dürnberger vom Meserli-Institut beschrieben, dass er von Verbraucherumfragen nichts anderes hält als dass moralische Schizophrenie empirisch abgebildet wird.

Das heißt nichts anderes als „citizen consumer gap“. Wenn Befragte sagen, „ich bin für mehr Tierschutz“, kommt das noch lange nicht an der Kasse an. Die Neurologie weiß, dass Schnäppchen das Belohnungszentrum triggern. Gerade Sexualität und Nahrungsaufnahme sind stark gekoppelt an Belohnungssysteme.

Die Franzosen haben das ganz gut hinbekommen und essen „Wertigkeit“. Das kennt man auch vom Haarspray Taft „weil ich es mir wert bin“. Dafür wird dann Geld ausgegeben. In Deutschland sind wir anders konditioniert, die Schnäppchenmentalität ist quasi eingepflanzt.

Die Flyer, die Werbezettel des LEH sind nichts anderes als das Füttern eines Suchtsystems. Der Körper gleicht Sonderangebote ständig ab und orientiert sich an positiv erlebten Preisankern. Solange die Sonderangebote diese immer weiter nach unten ankernd und dabei den Kunden suggerieren, wir könnten für dieses Geld Tiere gut halten – kann es einfach nicht funktionieren.

Die Holländer haben es geschafft, das Preisniveau und auch die Label in den Markt zu bekommen, und zwar wie? Die Tierschützer haben sich mit den Landwirten zusammengetan.

Tierschützer sind nicht in die Ställe eingebrochen, sondern sie haben Zettel genommen, sind durch die Läden gelaufen und haben auf den Quadratmeter gerechnet, wie viele gute Produkte hast du und wie viele Sonderangebote.

Das haben sie an einer öffentlichen „Schandmauer“ im Internet veröffentlicht. Und keiner vom LEH will am untersten Ende der Priorisierung stehen, dass er am wenigsten für Tierwohl macht und die

meisten Sonderangebote fährt. Binnen zwei Jahren hatten sie den Anteil gleichmäßig angehoben. Wir müssen, um Tierschutz nach oben zu bekommen, erst dieses Schnäppchensucht-Thema löschen. Tierschutz gibt es nicht im Sonderangebot.

Bauer Willi: Also Zusammenarbeit zwischen Tierschützern und Landwirten, was ja heute eine unglaubliche Front ist.

„Eine neue Ehrlichkeit ist gefragt“

Mirjam Lechner: Einerseits ja, und doch haben wir es schon, dass wir mit Tierschutzverbänden zusammenarbeiten, dass Austausch da ist, dass wir ehrlich drüber reden. Das geht allerdings nicht mit Tierrechtlern, die sich an kein Recht und Gesetz halten, die in Ställe einsteigen, die Landwirte bedrohen, verleumdern, nur um ihre vegane Mission durchzusetzen.

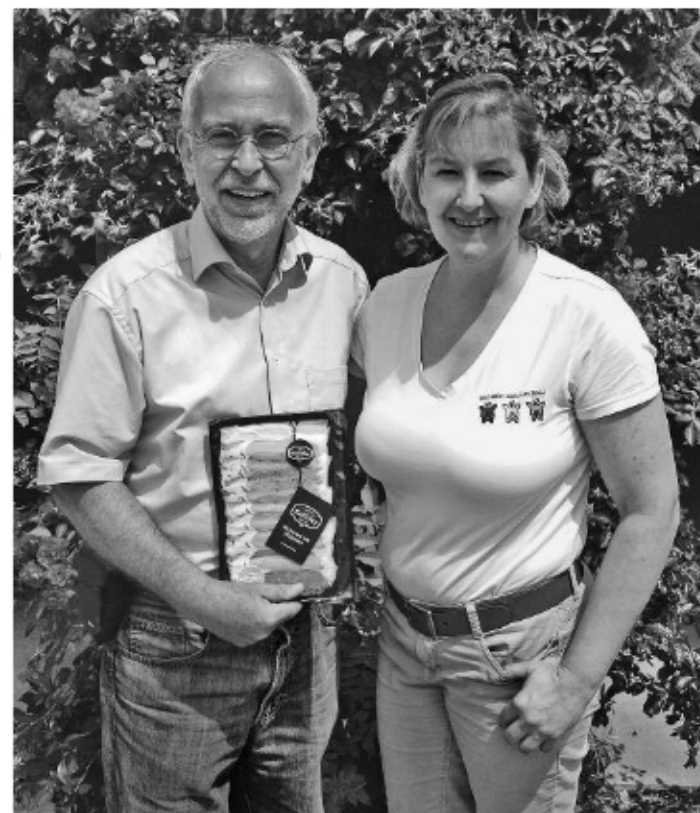
Wir brauchen auch eine neue Ehrlichkeit. Das bedeutet, wenn wir auf einem Betrieb Schwanz-, Ohrenbeißen, Ohrnekrosen, Lahmheit haben, dann müssen wir auch mal zähneknirschend sagen „Ja, wir haben noch Hausaufgaben, ja, wir wollen uns drum kümmern.“

Landwirte, die gerne anders produzieren würden, stehen zudem in der Warteschlange. Der Markt wächst. Jetzt steigt beispielsweise Aldi auch mit ein in das Tierwohl-Hähnchen, aber Aldi nennt das „fair & gut“. Weißt du warum er es nicht „Privathof“ nennt?

Bauer Willi: Nein.

„Die Unverbindlichkeit des Handels macht es schwer“

Mirjam Lechner: Damit die Lieferanten austauschbar bleiben. Lidl bekennt sich zu der Firma, die das Label entwickelt hat, mit den bäuerlichen Betrieben hauptsächlich aus Bayern, die auch wachsen wollen. Aldi sagt, „Also ich gehe da mit rein, aber wenn die mir nicht mehr passen, dann nehme ich das Konzept, habe die Marke eingeführt, unterfüttere das auch mit Substanz, aber dann



Mirjam Lechner ist als Beraterin bei der UEG Hohenlohe-Franken beschäftigt. Von sich selbst sagt sie, sie mache vor allem „Schweine-Seelsorge“. Das bedeutet, sie kümmert sich um Stoffwechsel- und Verhaltensstörungen, besucht Bauern und ist in der Forschung unterwegs.

Bauer Willi ist Landwirt im Ruhestand. Seine Familie bewirtschaftet dort einen Betrieb, derzeit im Nebenerwerb. Als Blogger hat er sich in- und außerhalb der Agrarbranche einen Namen gemacht.

Foto: privat

tausche ich die Bauern wieder aus, wenn mir der Preis nicht gefällt.“

Es ist diese Unverbindlichkeit des Handels, die uns Zukunft und Investitionen immer schwer macht!

Bauer Willi: Welche Rolle spielt die Politik, kann sie tatsächlich etwas ausrichten?

Mirjam Lechner: Ja, wir brauchen eine Politik, die Verantwortung übernimmt, eine Kennzeichnung des Fleisches nach Herkunft gehört dazu. Es kann nicht sein, dass die Branche in Vorleistung geht und das Niveau anhebt. Und dann wird nicht gekennzeichnet.

Die Wurstvermarkter kaufen nach Tages-Spotpreisen Fleisch aus Brasilien, Spanien oder China. Wir brauchen also dringend eine Kennzeichnung 4D.

Denn wir haben die Krise der Ferkelerzeugung. Hohe Anforderungen wie die schmerzfreie Kastration oder die Ringelschwanz-Auflage werden bei uns mit Timeline umgesetzt – aber in den anderen europäischen Ländern nicht.

Unsere eigene Erzeugung steht vollkommen mit dem Rücken zur Wand! Erst wenn man die Bindung über 4D macht, runter bis zu geborenen, aufgezogen, gemästet und geschlachtet in Deutschland – erst dann bekommen wir eine Verbindlichkeit, eine Glaubwürdigkeit und wieder Boden unter die Füße. Der Rest ist nämlich nur wieder „gemästet, geschlachtet“.

Das Interview in ganzer Länge ist auf Bauer Willis Blog (www.bauerwilli.com) als Video zu sehen.